

Beverunger Zeitung

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.
Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 32.

1918.

Eva Brüger.

Roman von Anna Niesel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber trotzdem fiel es niemand ein, ihm gegenüber eine diesbezügliche Bemerkung zu machen. Er konnte ja oft ganz nett sein; und wenn man so abends in der Post mit ihm an den großen runden Tisch saß und die Karten mischte, dann gab es eigentlich keinen gemütlicheren Gesellschafter als ihn. Er hatte so eine besondere Art, allen Dingen ein sehr seltsames Gewand anzuziehen.

Etwas von einer verwegenen Draufgänger- und Verächterstimmung kam allemal über die guten Schönbecker, wenn sie so Abend- und Nachstunden mit ihrem Amtsrichter am Tisch abließen. Das hatten keine paradoxen Behauptungen, seine Sophismen so mit sich von deren blendendem Schimmer sie nicht wußten, wie nicht er war; und nicht am wenigsten seine Art, bei jedem die oft so sorgfältig verdeckten Mängel und Schwächen herauszufinden und vor aller Augen auszubringen. Der Stille zwang sich für ein paar Stunden zur Gesprächigkeit, der Feige gefiel sich in der Schilderung gefährlicher Erlebnisse, und der Ehemann, von dem jedes Kind wußte, daß er unter dem Pantoffel seiner Frau stand, trug das beherrschende Wesen eines Hausvaters zur Schau. Sie gefielen sich nicht übel in dieser Verkleidung und in diesem Prahlentum. Aber dann kam die Stunde des Auseinandergehens. Sie stolpern, aus dem kümmerlich erleuchteten Wege ihrem Hause wie-

der zu, dort sah die Ehefrau in ihrem bequamen Wohnzimmer bei einer Handarbeit oder einem Zeitungsblatt, oder sie war bereits zu Bett gegangen und erwachte beim Eintreten und stellte noch ein paar verdrießliche Fragen. Was hatte man getan! Man hatte wieder einmal alles verleugnet. Das was man seiner Frau, seinen Kindern, seinen Dienstboten vom Morgen bis zum Abend predigte, was man in den Gemeinderatssitzungen erkämpfte, hatte man verleugnet.

In dieser Stunde hatten die Bürger Schönbecks ihren Amtsrichter, diesen Mann, der Worte und Begriffe handhabte wie ein glänzender Fechtmeister sein Rapier. Sie küßten un- deutlich, daß sie sich wieder einmal hatten unterliegen lassen von diesem halb lahmen und einäugigen Krüppel. Ihre gesunde Manneskraft em- porste sich dagegen und half ihnen zu- gleich über ihre Katerstimmung hin- wegs. Er sollte sich nur nicht einbil- den, daß er einen von ihnen in die- se Lage fällen konnte. Was wußte er von Leben. Er sollte nur wissen was es heißt, Frau und Kinder zu er- nähren! Er sollte nur begeben und sein Pappdach ausfließen, da würde ihm der Wind schon um den Kopf wehen und seine verrückten Ideen herausstreifen.

Nach acht Tagen wiederholte sich dasselbe Spiel. Ganz

der Mephisto mit der Sabineseder und dem Pferdefuß, wie ihn so ein zerknirschter Schönbecker in der schalen Seelenverfassung innerer Abtrünnigkeit erblickte, war nun der Amtsrichter Thomas Magnussen nicht. Es gefiel ihm nur zu Zeiten, den Geist der Verneinung spielen zu lassen und seine Mitmenschen zu verblüffen. Das war so eine kleine Rache an der Welt, die ihn um sein Lebensglück und seine Jugend gebracht hatte. Es war kein leichter Entschluß damals für ihn gewesen, sich in diese Stelle in seiner Vaterstadt zu bewerben. Er hatte es nur getan, weil seine Eltern, denen er so viel Kummer gemacht hatte, es so dringend wünschten, und denen er so gern noch ein paar freundliche Jahre verschaffen wollte. Außerdem konnte er ja mit seinem körperlichen Gebrechen keine großen Ansprüche machen. Seine Krankheit, seine Studentenjahre hatten viel mehr Geld gekostet, als sich mit den Verhältnissen der Eltern vertrug. Es war allerdings durch die Untreue der damaligen Eva Müller eine gewaltige Wendung in ihm vor- gegangen. Aus dem fröhlichen Jüngling, der am liebsten die ganze Welt in seine Arme geschlossen hätte, war ein spöttischer Misanthrop geworden. Aber seinen Eltern gegenüber war er der alte geblieben. Es war doch gerade bei dieser Katastrophe gewesen, wo er ihre ganze Liebe in ihrer Tiefe gesehen hatte.

Wenn der Amtsrichter Magnussen an dieses Jahr seiner Krankheit zurückdachte und an die Fülle von Liebe, die seine Eltern ihm gegeben hatten, dann mußte er jedesmal den Kopf in die Hand stützen und seine Gedanken für einige Augenblicke ihren Weg geben lassen. Er wußte genau: Wenn in jener Zeit nicht alles Gute in ihm erstarrte, so war das ihr Verdienst.

Er sah sich wieder, wie er mit dem zerhundenen Körper auf dem Lager lag und vor Schmerzen stöhnte. Auf der Bettkante saß sein Vater. Er redete gute tröstliche Worte, wie man zu einem kleinen Kinde spricht, und konnte doch vor Tränen kaum spre- chen. Und dann seine Mutter! Sie kam so selbstverständlich zu ihm, als hätte sie dabei keine Pflichten und wochenlang saß sie in seiner Stube in der fremden Stadt, sie, die niemals, soweit er denken konnte, über ihren kleinen Flecken hinaus- gekommen war. Ihre arbeitsharte Hand war weich und liebevoll wenn sie seine Wunden verband; und eine Stunde kam, wo er ohne Schmerzen war und vor sich hinbrütete, dann plauderte sie mit ihm, wie er nun bald wieder gesund sein werde, und wie er dann mit ihnen nach Hause reife, und sie ihn mit tausend kleinen Dingen wieder ganz gesund machen werde. Er hörte damals wenig auf ihre Worte, für ihn gab es ja nur ein Wort, das alles Glück und allen Schmerz der Welt enthielt: Eva. O, wenn die Wände seiner Stube hätten reden können! Es wäre die Wiedergabe eines jubelnden Glückes und eines wilden leidenschaftlichen Schmerzes geworden. Eva! Eva! Ich liebe dich! Als Thomas wieder völlig hergestellt war, ging er nach



Eine Mackensen-Medaille.

Das Bild des bekannten Bildhauers Bruno Eßler, zu dem der Generalfeldmarschall auf dem Kriegsschauplatz Modell gestanden.

Wiedergabe eines jubelnden Glückes und eines wilden leidenschaftlichen Schmerzes geworden. Eva! Eva! Ich liebe dich! Als Thomas wieder völlig hergestellt war, ging er nach



Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Arbeiters Hermann Stieme hierselbst ist die Rotlauffeuche ausgebrochen. Brakel, den 9. August 1918.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung

Auf Wiedersehn, schreibe ich in jedem Brief. Auf Wiedersehn, war dein und unser Wunsch. — Sehr schwer war schon der Trennungsschmerz, jetzt aber bricht uns fast das Herz. — Wir können dir nun nichts mehr bieten, mit nichts mehr dich erfreuen; nicht eine Hand voll Blüten, auf's kühle Grab dir streuen. Du warst so gut, Du starbst so früh, vergessen können wir dich nie. Fern ist dein Grab, tief unser Schmerz, nun ruhe sanft Du gutes Herz.

Berlin, um Jura zu studieren. Das war natürlich ein anderer Student, der jetzt in die riesigen Räume der Universität einzog als der Jüngling, der einst zur Frühjahrszeit aus seiner Eltern Haus gezogen war. Er arbeitete unermüdlich, denn ihm lag daran, mit möglichst geringer Semesterzahl sein Studium zu beenden.

Als aus dem Studierenden ein Referendar und darauf der Assessor und Amtsrichter geworden war, sah er ein, daß er mit Stillschweigen und Ablehnung allein nicht das richtige Verhältnis zwischen sich und den Frauen herstellen könne. Wertwüchsig, daß er ein Krüppel war, schien für sie gar nicht in Betracht zu kommen, sie stellten ihn als ebenbürtig mit den andern in Reih und Glied, ja noch mehr, sie zogen ihn sogar den andern vor. Er begriff, er galt als Heiratskandidat. Er zog sich mehr zurück und kam in den Ruf eines Sonderlings, der ohne Grund freundliche Einladungen ablehnte und auf liebens-

Thomas wußte nicht, ob er so große Ansprüche stellte, oder ob es nur sein gewöhnliches Mißgeschick war, oder ob unter den Frauen so viele unbrauchbare Exemplare von Natur waren. Manchmal kam es ihm vor, als ob er nicht die rechte Umgangsweise mit ihnen habe. Mit der blonden Ida war es jedenfalls so: er hatte sie sich über den Kopf wachsen lassen und dachte jetzt bisweilen allen Ernstes daran, die eigene Wirtschaft aufzuheben und sich irgendwo in Pension zu geben.

So gingen die Jahre hin. Sie hatten nicht das gebracht, was einst dem fröhlichen Gejellen in verklärter Ferne vorzuschwebte, aber sie hatten ihn ruhig gemacht. Und wenn einmal das Leben gar zu flach und offensichtlich vor ihm lag, dann setzte er sich in eine Sofaede mit seiner Zigarre.

An einem kalten Märztag trat Frau Gröger ihre Reise an. Sie fuhr drei Stunden mit der Bahn und kam gegen Mittag in einen kleinen Ort, wo sie aussteigen mußte.

Vor dem Wirtshaus stand ein großer Omnibus, auf dem mit riesigen Lettern zu lesen war, daß er nach Schönbed fahre. Der Kutscher verstaute einen Kasten auf seinem Bod. Frau Gröger fragte ihn, wann er abfähre und ob sie mitfahren könne. Er antwortete lakonisch: „Es geht gleich los“, ohne sie eines Blickes zu würdigen, und griff sofort nach ihrem Koffer und verstaute ihn unter sein Knieleider. Frau Gröger stieg indessen in den warmgepolsterten Wagen, in dem auch noch andere Fahrgäste Platz nahmen.

Mittlerweile rumpelte der Wagen schwerfällig auf der Chaussee dahin, manchmal tauchten die roten Dächer eines Dorfes auf.

Es war noch eine kleine Stunde bis Schönbed, das Wetter hatte sich geklärt, ein heller Nachmittagssonnenschein lag über den Fluren.

Endlich hielt der Omnibus auf dem gepflasterten Hof einer Gastwirtschaft. „Sie kommen wohl zu Besuch?“ fragte eine Frau die

gleichfalls mit dem Omnibus gekommen war und Frau Gröger während der Fahrt angelegentlich mit ihren Familienangelegenheiten unterhalten hatte, als sie mit Frau Gröger auf der Straße ging. Frau Gröger sagte, daß sie in einem Gasthof wohnen wolle; ob die Frau ihr sagen könne, wo es am besten für sie sei.

„Dann gehen Sie am besten in den Großerzog. So sehr teuer ist es nicht. Ein Zimmer mit Licht und Kaffee kostet zwei Mark. Wir geben da vorbei.“

Es waren wenig Menschen auf der Straße, meistens spielende Kinder und solche, die ihre kleinen Geschwister warteten. Vor einem Schlächterladen, wo an eisernen Arm ein halbes Rind hing, stand ein Schlächtergejelle und pfiff. Ein hübsches Dienstmädchen, das einen riesigen Plattenduch trug, ging vorüber, drei Kinder sprangen vergnügt um sie herum. Morgen ist Ostern! Morgen ist Ostern! Dabei schwenkte ein kleines Mädchen ihre Puppe, die ein großes Loch im Kopf hatte, hoch in die Luft, sing sie wieder auf und sang wieder: „Morgen ist Ostern!“

Vor einem großen, mehrstöckigen Hause blieb die Begleiterin Frau Grögers stehen. „Das ist der Großerzog. Sie werden wohl ein Zimmer kriegen“, und blinnte zu den langen Reihen Fenstern hinauf und dann melancholisch auf zwei schwarzgeteerte Regentonnen, die bis zum Ueberlaufen gefüllt unter der Dachtraufe standen.

Frau Gröger war stehen geblieben. „Ich danke Ihnen“, sagte sie. „Wem gehört das Haus dort?“

„Das große mit dem Strohdach?“

„Nein, die Straße weiter hinunter, das kleine rote.“

Es war allerdings nur ein kleines, in sich zusammengeknallenes Haus, vor dem an jeder Seite eine schlanke, hochgewachsene Birke stand. Das feste Rosten eines Staates tönte herunter, und es war wahrscheinlich, daß der kleine Sänger in einer der beiden Birken saß.

„Ach das! Da wohnt unser Amtsrichter Magnussen. Aber nun gehen Sie nur hinein und lassen sich etwas Warmes geben,



Der Kaiser auf einem Gefechtsstand im Weiten. Links am Tisch Prinz Heinrich.

würdiges Entgegenkommen billige Bemerkungen hatte. Nicht, daß das schöne Bildnis Eva Müllers noch, mit Immortellen geschmückt, in seiner Seele weiterlebte, sie war so gut wie vergessen. Er vermied es, an den Zweig seines Lebens zu denken. Mit den Bürgern im Ort und mit den Bauern der benachbarten Dörfer allerdings stand er sich nicht zum allerbesten, sie, die sich in ihrem Wohlstand für so bedeutend achteten, aber er ließ keine günstige Gelegenheit vorbeigehen, wo er ihnen einen kleinen Hieb versetzen konnte. Dagegen war er bei den Tagelöhnern und Handwerkern, bei den kleinen Leuten sehr beliebt. Er war ihrer aller Rat und Rechtsbeistand; er wurde niemals müde ihnen zu helfen, und war immer wieder von neuem gerührt und beschämt über das kindliche Vertrauen, das sie in seine Worte setzten.

Und dann war noch Hans Winter da. Er war der Sohn eines Pantoffelmachers und bucklig. Er war ein Schulgefährte von Thomas Magnussen, und schon damals hatte dieser ihm in seinen Gefechten mit den Jungen auf der Straße treulich beigestanden, denn Hansens arme dünne Gliederchen konnten allein keinen Kampf bestehen. Später hatte ihn Thomas aus den Augen verloren. Hans sah bei seinem Vater in der Werkstatt und es war über ihn bestimmt worden, daß er Pantoffelmacher werden sollte. Als Thomas krank war, kam er häufig zu ihm, erzählte, was für Wetter sei und was die Leute lachten. Keiner hatte ihn gerufen, aber es war für ihn selbstverständlich, daß er jetzt den Beistand aus der Kinderzeit zurückbezählte. Thomas wäre manchmal lieber allein gewesen, aber zu diesen Augen mochte er nicht sagen, daß sie gehen sollten. So gewöhnte er sich an sie. Und da Hans ein kluger Mensch war, der gar nicht in seines Vaters Werkstatt sitzen mochte, bildete ihn Thomas zu seinem Schreiber aus. Jetzt sahen die beiden schon seit Jahren in dem alten Amtsgericht, und der Amtsrichter wußte, daß er sich keinen getreueren Arbeitsgefährten wünschen konnte. Weit weniger zufriedenstellend war seit dem Tode der Mutter sein häusliches Leben. Die Frauen oder Mädchen, die seine Wirtschaft verfaben, waren bislang noch immer Mißgriffe gewesen.

Beveringer Zeitung

wenn man so den ganzen Tag unterwegs gewesen ist — Adieu. Und nun will ich mal sehen, was es zu Hause gibt.“

Thomas Magnussen sah am Schreibtisch und kramte einen Stos Aktien zusammen. Er war froh, daß er diese Angelegenheit noch vor dem Fest erledigt hatte. Beim Weihnachtstanz hatte es zwischen den Anechten zweier Dörfer, unter denen seit alters Feindschaft herrschte, eine Prügelei gegeben, die ernste Folgen gehabt hatte; und dieser unerquickliche Fall, zu dem eine Menge Zeugen erforderlich waren, hatte das Amtsgericht seit Wochen beschäftigt.

Er zündete sich jetzt eine Zigarre an. Was sollte er die ganzen drei Feiertage anfangen? Es war doch zu stumpsinnig, hier den ganzen Tag allein in den vier Wänden zu sitzen. Ein Königreich für einen erlösenden Gedanken! Eine größere Tour machen? Er konnte sich doch sein Pfingstprogramm nicht schon vorweg nehmen und überhaupt, wer machte in dieser Jahreszeit Touren! Es würde natürlich auch vom Morgen bis zum Abend regnen. O stern regnete es immer! Vor ihm lag eine Hamburger Zeitung. Er sah die Theateranzeigen durch und fand, daß es vielleicht gut sei, wenn er in den „Kauf“ ginge. O stern und Kauf! Er zog die Klingel, und die goldhaarige Ida trat herein.

„Ida“, sagte er, „Sie könnten meinen schwarzen Anzug zum Schneider bringen, er soll ihn aufbügeln. Ich will morgen mittag verreisen.“ Das letzte sagte er ein wenig zaghaft und blickte Ida lächelnd an, denn er wußte, sie liebte solche rasche Ent-

„Ach, Ida“, sagte er, „wenn Sie nun hingehen und den Braten abbestellen — Oder was meinen Sie, soll ich selber hingehen und mit Frau Scharf sprechen?“

Aber Ida traute sich genügende Ueberredungskunst zu und meinte, es wäre doch wohl „passender“, wenn sie selbst ginge. Ein paar Minuten später sah Thomas ihre weiße Schürze im Gang leuchten.

Wertwüdig, so wie das Mädchen verschwunden war, empfand er eine starke Unlust zu dieser Reise. Da kam man in der

fremden Großstadt an, rannte ein wenig in den belebten Straßen umher, wo einen kein Mensch kannte, und wo man selbst keinen Menschen kannte. Zur Vorstellung waren näher die Plätze vergrißen, schließlich würde er in einem Variété enden. Und es würde natürlich auch regnen. Er kannte diesen Hamburger Regen. So fein, so kühlend, fast wie Spinnweben webte er einen ein.

Er trat an das Fenster. Ganz allmählich, unendlich weich und leise senkte sich

draußen die erste Dämmerung. Wie das weiche feuchte Kleid einer Frau, dachte Thomas, und dann schlug er die Gardine zurück und stieß das Fenster auf.

„Tom! Tom Magnussen!“ Schwerfällig erhob sich der schlafende Hund von seiner Matte, kam auf einen nochmaligen Ruf langsam herbei und legte seinen Kopf mit den großen seidigen Schlappohren treuerhaft auf Thomas Knie. „Tom, komm, du weißt nicht, wie glücklich du bist. Da liegst du und schläfst und kennst keine Sorgen und keine Langeweile. Und

Plakette für Kriegsgeltraute.



Das Diktieren in die Schreibmaschine mittels lautsprechenden Telephons.

schlüsse seinerseits nicht.

„Verreisen? Ja, aber warum haben Sie mir das denn nicht früher gesagt? Dann hätte ich doch meinen Eltern geschrieben, daß ich zu ihnen komme. Wer weiß, ob sie nun morgen zu Hause sind.“

„Ja, Ida, wo sollten sie denn anders sein als zu Hause? Alte Leute sind doch immer zu Hause.“

Aber Ida war gekränkt. „Na, wenn es denn nicht anders ist, muß ich eben zu meiner verheirateten Schwester gehen.“

„Ja, ja“, sagte Thomas, „das geht ja.“

Aber so leicht war Ida nicht besänftigt. „Und dann“, sagte sie, „was soll ich nun mit dem Braten anfangen? Ich habe doch einen Kalbsbraten beim Schlächter bestellt.“

Thomas fuhr sich ratlos durchs Haar, und dabei fiel ihm ein, daß er sich zu seiner Fahrt auch noch müsse die Haare schneiden lassen.

keine Feiertage. Du meinst, ein Tag hat vierundzwanzig Stunden. Ich sage dir, er hat hundert, und jede ist länger als die vorhergehende. Du kannst sie nicht wie einen Knochen zwischen die Zähne nehmen und damit fortlaufen. Ach, Tom, sie nehmen dich zwischen die Zähne und zermalmen dich.“

Der Hund riß das Maul weit auf, daß sein Herr den ganzen Schlund mit den beiden träftigen Zahnreihen und die lange schmale rote Zunge sehen konnte, und dann bettete er seinen Kiefer wieder behaglich auf Thomas Knie und ließ sich die Ohren kraulen.

Es klopfte. Es würde Hans Winter sein.

„Herein!“

Die Tür öffnete sich und Eva Gröger stand im Zimmer.

„Guten Abend“, sagte sie und dann nach einer Weile noch einmal: „Guten Abend.“

Ihr Gruß blieb ohne Entgegnung, und sie fühlte, daß es nötig



Grönlandforscher Knud Rasmussen

kehrte mit seinem Schiff „Gæde“ von einer Grönlandexpedition zurück. Sein Ziel war die Erforschung und Feststellung der Nordküste Grönlands, wo er von Oktober 1917 bis April 1918 10095 Kilometer zurücklegte.



Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Arbeiters Hermann Stiewe hier selbst ist die Rotlaufseuche ausgebrochen. Brakel, den 9. August 1918.
Der Bürgermeister.

Auf Wiedersehn, schriebst Du in jedem Brief. Auf Wiedersehn war Dein und unser Wunsch. — Sehr schwer war schon der Trennungsschmerz, jetzt aber bricht uns fast das Herz. — Wir können Dir nun nichts mehr bieten, mit nichts mehr Dich erfreuen; nicht eine Hand voll Blüten, aufs kühle Grab Dir streuen. Du warst so gut, Du starbst so früh, vergessen können wir Dich nie. Fern ist Dein Grab, tief unser Schmerz, nun ruhe sanft Du gutes Herz.

sei, den starr auf sie gerichteten Augen noch ein weiteres Wort zu sagen, aber als sie den Mund öffnete, fehlte ihr die Kraft dazu. Die Worte, die sie sich sorgsam zurechtgelegt hatte, zerfielen unter einer Fülle ganz kleiner und unwichtiger Beobachtungen.

Sie hatte sich in all den Wochen ein Bild des Mannes gemalt, dem sie gegnüberzutreten wollte. Es war bei ihr ausgemachte Sache, daß dieser Mann jetzt groß und kräftig sei und vor allen Dingen einen dichten dunklen Bart trug. Er war steif und ablehnend in seiner Haltung, und seine Stimme klang hart und hatte etwas, das man sich vor dem Sprecher fürchten mußte. Und nun war es ganz anders!

(Fortsetzung folgt.)

Bur Belehrung und Unterhaltung.

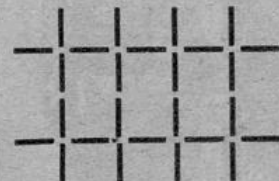
Zu unsern Bildern.

Lautsprechende Telephone. Wer lange genug zurückdenken kann, wird ausgehen, daß man vor zwei Jahrzehnten das Telefonieren wirklich erst erlernen mußte. Damals waren die Mikrophone und die Telephone so mangelhaft, daß sich heutzutage niemand solche Dinge mehr in die Wohnung oder ins Geschäft hängen lassen würde. Aber sie haben auch genützt, und man war froh, ein solches Verständigungsmittel überhaupt zu besitzen. Der Hauptmangel des Telefons waren die klaren Nebengeräusche, die das Gespräch begleiteten; sie zu beseitigen war das Hauptbestreben der Elektrotechniker. Die beiden wichtigsten Apparate beim Telefonieren sind ja das Mikrophon und das Telefon. Das Mikrophon ist bekanntlich der Apparat, der das Gespräch aufnimmt, das Telefon gibt das Gespräch wieder. Ehemals hatte man für beides nur das Telefon, das man zum Sprechen wie auch zum Hören benutzte. Es hat sich aber gezeigt, daß das nicht bloß unpraktisch, sondern auch unvollständig ist. Der Aufnahmeapparat hat ja nur die Aufgabe, dem elektrischen Strom durch die Sprache mit Hilfe der Sprechmembran die Eigentümlichkeiten aufzuprägen, die notwendig sind, um diesen Strom im Hörapparat, dem Telefon, wieder in ebensolche Schallwellen umzuwandeln, wie die gesprochenen selbst waren. Dazu genügt aber eine Membran, die die von der Sprache erzeugten Schallwellen auf kleine Korbköpfchen überträgt. Die dadurch hervorgerufenen Schwingungen des elektrischen Stromes in der Leitung erzeugen in dem Hörapparat des Hörapparates pulsierende Anziehungskräfte, die mit den Eigentümlichkeiten der Sprache beaufschlagt sind. Die Anziehung beeinflusst die Telefonmembran in derselben Weise, unterschiedlich wie die Sprache das Mikrophon, d. h. diese schwingt genau so wie jene und reproduziert daher das gesprochene Wort. Sollte man diese Apparate verbessern so mußte man alles an die größtmögliche Vervollkommenheit der Membranen setzen, man mußte die Ströme und die Größe der Apparate richtig bemessen, um möglichst reine Schwingungen erzeugen zu können. Das ist im Laufe der Jahre in so vollkommener Weise gelungen, daß ein heutiges Telefon so gut wie gar keine Nebengeräusche mehr erzeugt. Die Reinheit der Schallübertragung hat dann erlaubt, zu kräftigeren und größeren Membranen überzugehen und man ist darin erstaunlich weit gekommen. Wenn das Aufheben eines Schalltrichters ermöglicht Schallwellen zu erzeugen, die an Kraft die der Grammophon erreichen, ja man hat sogenannte Brüller hergestellt, die imstande sind, den merkwürdlichsten Zwecken zu dienen. Die Diktophone der bisherigen Art z. B. benutzten Hörapparate, die sich die Maschinen-schreiberin an die Ohren legen mußte. Jetzt benutzt man kräftige Telephone mit Schalltrichtern, die man irgendwo im Zimmer aufstellt; das Diktat kann man dann im ganzen Raume hören. Man hat diese Brüller neuerdings ferner zum Ausruhen auf Bahnhöfen benutzt. Sie verdrängen nunmehr aber auch die Sprachrohre auf den großen Schiffen. Infolge der dauernd anwachsenden Komplexität der Schiffsausrüstungen wird es immer schwieriger, die weiten Sprachrohrleitungen unterzubringen; man muß bei ihnen so viele Biegungen und Eden anbringen, daß die in ihnen fortgeleiteten Kommandos undeutlich und leise werden. Elektrische Leitungen dagegen lassen sich überall noch unterbringen und man benutzt jetzt auf den Schiffen die lautstarken Telephone ebenso wie ehemals die viel Platz beanspruchenden Sprachrohre. Das ganze Geheimnis dieser „Brüller“ sind besonders gute große und starke Membranen mit starken Magneten, kräftigen Strömen und großen Schalltrichtern.

An langen Winterabenden um den häuslichen Herd und des Lichtes geliebte Flamme versammelt, plätschen unsere Mitvorderen zum ergötlichen Zeitvertreib nicht nur schöne und lustige Geschichten zu erzählen, sondern auch nettliche Rätsel aufzugeben und zu lösen. Wer damit die Gesellschaft am besten unterhalten konnte, war der willkommenste Gast. Oft entstand aus dieser gemütlichen Unterhaltung ein rednerischer Wettstreit

zwischen zwei Nebenbuhlern, die einander durch vollständige Rätseliragen in ihrem Wissen prüften. Der Ehrenpreis, der von einer Jungfrau dem Sieger überreicht wurde, und den sie selbst gewonnen hatte, war ein Blumenstrauß oder -kranz, daher der Name Kranzfragen. Im Sommer versammelten sich Burken und Mädchen an freien Tagen auf dem Marktplatz unter der schattigen Linde, oder in der Laube ihrer Kunst, oder vor dem Tore auf der grünen Wiese zu Tanz und Spiel. Reigenartige Tänze wurden dort aufgeführt; Rätselspiele dienten als Abwechslung. In einigen deutschen Gegenden lebt dieses Kranzfragen fort, und es hat uns manches vollständige Rätsel erhalten, das unter alten Dorfkindern oder in längst zerfallenen Ritterburgen entstand.

Streichholz-Aufgabe.



Vierzehn Streichhölzer sind umzu-
legen, so daß drei Quadrate ent-
stehen.

Verschieberätsel.

Stückzahl, Kaiser, Nation, Wasser, Meer, Erfolg, Lauschiene,
Martin, Katze, Bunde.

Vorstehende Worte sind untereinander zu schreiben und seitlich so zu verschieben, daß zwei nebeneinander liegende senkrechte Buchstabenreihen ein Ereignis von welthistorischer Bedeutung ergeben.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11	— Kaufmännischer Ausdruck.
8 9 7 11 11	— Heereszeit.
7 8 9 10	— Geldstück.
10 8 5 6 11	— Hauszier.
11 9 10 11 9	— architektonischer Ausdruck.
7 8 8 1	— Fluß in Frankreich.
7 8 9 1	— Planet.
5 8 1 1 11	— Küchengerät.
3 8 9 10 11	— Gartengerät.
1 2 3 4 1 5 11 9	— Handwerker.

Wörterbild.



Wo ist der Retter?

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Turmzug-Problem: Preußen voran! Mit en durch feindliche Heere Hau'n wir mit blitzen Wehre Kühn uns die Bahn! Ringsum bedroht, Folgen wir ruhmreichen Ahnen Und schwingen die Fahnen — Sieg oder Tod!	Magisches Quadrat: ROSE ODER SEIL ERLE	Kreuzrätsel: Wo de Ma gen
---	---	--

Umtauschrätsel: Saal, Laus.
Rätsel: Friedberg.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Künstermann in Gellenkirchen.